Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 12

Artikel: Dialog : ein Gespräch über die Abwehr (II)

Autor: Tobler, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-55691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dialog

Ein Gespräch über die Abwehr (II)

In seinem ersten Gespräch über die Abwehr (ASMZ Nr. 11, 1984) berichtete Oberst i Gst zD Werner Tobler über einige grundsätzliche Aspekte unserer Hauptgefechtsform. Heute gibt er einige historische Betrachtungen wieder, die seine Gesprächspartner angestellt haben. Bei Drucklegung dieses Beitrages erfahren wir vom plötzlichen Tod des Autors. Wir verlieren einen treuen und guten Kameraden und werden ihn in bestem Andenken bewahren. fas

Wie ist es denn eigentlich zu dieser Abwehr gekommen? Welche Gedanken haben dazu geführt, wann, weshalb?

Es wird wohl nicht möglich sein, Daten festzulegen oder sogar den «Erfinder» namentlich auszuzeichnen. Bei epochemachenden Entwicklungen ist es ja oft so, dass «etwas in der Luft liegt» und die Zeit Wesentliches beiträgt.

Ein pragmatischer Vorgang also, fern vom Schreibtisch und Studierzimmer?

Sicher hat sich vieles aus dem Zwang der Verhältnisse ergeben. Aber es war auch viel Gedankenarbeit nötig, um zu klaren Auffassungen zu kommen.

Unter «dem Zwang der Verhältnisse» denkst du wohl an die deutsche Lage in Russland im letzten Weltkrieg?

Ja. Die zahlenmässige Überlegenheit des Gegners war oft so drückend, dass verzweifelt nach Aushilfen gesucht werden musste. Eine Lösung bestand darin, die wenigen schlagkräftigen Elemente etwas weiter rückwärts zusammenzuhalten und nahe dem Feind nur einen Schleier zu belassen, zur Sicherung und Nachrichtenbeschaffung. Dieses System von «Alarmglocken» erlaubte dann, das schlagkräftige Element am zweckmässigen Ort zum Einsatz zu bringen. Das war die Geburt des «Gegenschlages». Manchmal gelang es sogar, den Angriff über die «Sicherungslinie» hinaus vorzutreiben, also eine Art Präventivschlag zu führen.

Und die theoretische Untermauerung kam später? Hatte nicht Clausewitz in seinen Studien schon dargelegt, wie vorteilhaft der defensive Kampf sei?

Man hat sich zu allen Zeiten den Kopf zerbrochen, welche Gefechtsform vorteilhafter und demnach anzuwenden wäre. Zu verschiedenen Zeiten wurden auch verschiedene Antworten gegeben. Sicher ist die Verteidigung eine kräftesparende Gefechtsform. Sie ist deshalb vor allem für die zahlenmässig unterlegene Seite von Interesse. Wir Schweizer müssten das eigentlich besonders gut wissen.

Die Kriege der alten Schweizer zeichnen sich doch durch die Tatsache aus, dass sie fast immer mit schwächeren Kräften geführt werden mussten. Kräftemangel führte aber nie zur Resignation. Unter dem Zwang der Verhältnisse fand man die überlegene Einsatzform.

Da haben wir also die historische Parallele. Morgarten, Näfels und Giornico sind ganz typische Beispiele, wobei der Gegenschlag oft mit «Feuer» geführt wurde. Man verstand, dieses richtig einzusetzen. In den Appenzeller Kriegen wurde der Gegenschlag mit einem Stosselement geführt. Die Abwehr mit der Idee vom Gegenschlag ist also eine typisch schweizerische Gefechtsform.

Lassen wir das schweizerische Beispiel. Die grossen Feldherren aller Zeiten (oder jene, die die Geschichte als solche darstellt) haben aber doch meistens den offensiven Kampf bevorzugt. Wie reimt sich das zusammen?

Das ist schon erstaunlich. Da kommt eine menschliche Eigenart dazu: die Sucht nach Spektakulärem. Charakteristisch für die offensive Kampfführung ist, dass man das Ziel sehr viel deutlicher vor Augen sieht. Man kann es sogar geografisch umschreiben. Und jeder Schritt vorwärts bringt uns dem Ziel näher. Man hat eine sofortige Erfolgskontrolle. Das hat ganz enorme psychologische Auswirkungen. Aber aufgepasst: das kann auch eine Täuschung sein. Die Deutschen haben in Russland Sieg auf Sieg errungen, sie haben sich nach vorne gesiegt, bis ihre Kräfte «versiegten». Auch Napoleon kam nach Moskau –, und wusste nicht mehr, was tun.

Offensive wie Defensive haben ihre Vorteile: Psychologische auf der einen Seite, kräftesparende auf der anderen.

So ist es. Deshalb hat man in der Kombination einen optimalen Kompromiss gesucht und wohl auch gefunden. Seither differenzieren wir im deutschen Sprachgebrauch zwischen Verteidigung und Abwehr und verstehen unter letzterer die aus Verteidigung und Angriff gemischte Gefechtsform.

Es dauerte offenbar eine geraume Zeit, um hinreichend Klarheit zu schaffen.

«Gut Ding will Weile haben.» Als der Ausbildungschef Kkdt Hans Frick die TF 51 redigierte (ein Meisterwerk übrigens, das zu den Klassikern der Taktik gehören wird), waren die Dinge noch nicht geklärt. Der geistige Prozess, der zum Abwehrbegriff führte, war erst im Gang. Aber gegenschlagsähnliche Aktionen waren schon damals möglich. Voraussetzungen: Handlungsfreiheit wahren, Reserven haben.

Die Klarstellung der Begriffe erfolgte also erstmals in unserer Truppenführung 69?

Ja. Nach dem unerfreulichen (aber klärenden) Konzeptionsstreit um die Truppenordnung 61 beruhigten sich Mitte der 60erJahre die Gemüter. In intensiven und kontradiktorischen Debatten setzte sich die KML mit der Materie auseinander. Die dominierenden Köpfe waren Kkdt Züblin und Kkdt Ernst. Das Resultat der Debatte war eine Synthese, die es nun noch redaktionell zu fassen galt. Die TF 69 unterscheidet sich von der TF 51 vor allem durch ihre wohltuende Kürze (ein Zweck, der von KML und Redaktoren ebenfalls beabsichtigt war).

Unsere heutige Abwehrdoktrin scheint demnach gut ausgereift.

Das darf man ohne Bedenken bejahen. Die intensive Ausbildungsarbeit hat viel dazu beigetragen: beim Lehren lernt man. Dabei hat die kriegsgeschichtliche Forschung verfolgt, was ausserhalb unserer Landesgrenzen geschah. Ohne nachzuahmen, hat man vom Ausland gelernt. Das Ergebnis überzeugt – es passt auf unsere Verhältnisse. ■